Die Heilerin. Eine Hommage

Sie hatte nicht studiert. Das hätte sie ohnehin nirgends studieren können. Sie wusste, was wann. Für überschaubare Katastrophen kamen Wundbenzin, Rizinusöl und Zwiebelwickel zur Anwendung. In schlimmeren Fällen wusste der Hausarzt Bescheid. Bei Katastrophen wählte sie den Notruf. Aber für Alltagsdinge hatte sie ein besonderes Hausmittel. Woher sie es kannte? Aus dem alten Buch, aus dem World Wide Web, aus geheimen Überlieferungen einer langen Reihe von Heilerinnen?

Wenn unser Schmerz der Nabel der Welt war, hatte sie sie parat: die Wortpflaster. Eines ihrer Universalmittel war das „Na-na-na!“. Bei Angstzuständen intonierte sie es mit gesenkter und gedämpfter Stimme. Es konnte eine Umarmung miteinfließen, sogar eine schaukelnde. Das traditionellste Wortpflaster „Phhh“, wurde begleitet von ihrer Geste des Wegpustens. Es konnte unterstützend allenfalls zart über die betroffene Stelle gestrichen werden, ergänzt um den Satz: „Schau, da fliegt der Schmerz weg!“ Der Fingerzeig auf einen vom Körper entfernten Ort bannte unseren Blick und bündelte die Aufmerksamkeit. Sie konnte Wortpflaster auch singen („Heile-heile-Gänschen“ oder „Que Sera, Sera“) oder wortlos den Schmerz wegsummen.

Manche ihrer Wortpflaster haben sich im Lauf der Jahrzehnte überlebt: „Ein Indianer kennt keinen Schmerz“ würde sie heutzutage nicht mehr sagen. Politisch unkorrekt wäre das und sie würde es spüren. Neurosenbildend vielleicht auch – und sie würde es nicht wollen. Jedenfalls aber unwahr, denn die Schoschonen meinen, das habe sich wohl der Schriftsteller Karl May ausgedacht. Sie kannte auch die Ablaufdaten: Einige ihrer Wortpflaster sind irgendwann zerfallen, klebten nicht mehr und mussten entsorgt werden. Die Versicherung „Nach jedem Schnupfen wird man schöner!“ hatte uns als Kleinkinder noch genügt. Sie hörte damit auf, als wir lachend sagten: „Na hoffentlich, ich will doch nicht ewig wie ein rotäugiges Karnickel aussehen!“

Oft sagte sie ein „Na du?!“ im richtigen Moment und zog einen zu sich hin. Als das erste Auto kaputtgegangen war oder die Prüfung zum zweiten Mal nicht geschafft wurde. Gern sagte sie „Aber, geh!“, und meinte damit nicht, dass man gehen sollte; ganz im Gegenteil war der Zweiwortsatz eine Ellipse, der einen bleiben hieß: „Natürlich glaubst du jetzt, dass der Kummer nie enden wird, aber …“. Hochwirksam waren ihre Wortpflaster, wenn sie nur mehr homöopathische Spuren von Wörtern enthielten, wie ein „oooch“ in der Tonlage der Wahrhaftigkeit. Und manchmal war das wirksamste Wortpflaster ein inniges gemeinsames Schweigen.

Viele unserer Wunden hat sie so versorgt. Die kleine Manufaktur trug sie immer bei sich. Blitzschnell hat sie sie abgerufen vom geheimen Lagerplatz zwischen Großhirnrinde und Herz. Tief drinnen höre ich oftmals ihr: „Wer wird denn gleich…?“ und ich weiß, was sie meint.